

Veranstalter: Museum für Sepulkralkultur Kassel

Datum, Ort: 21.10.2000-28.02.2001, Kassel

Stapferhaus Lenzburg Schweiz (Hrsg.): *Last minute. Ein Buch zu Sterben und Tod*. Kassel: hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte 21.10.2000-28.02.2001. ISBN: 3-906419-22-3; 304 S.; 104 s/w Abb.

Rezensiert von: Günter Riederer,

„Der Tod“ - so Karl Rahner - „ist ein Vorkommnis, das den ganzen Menschen betrifft.“ Der berühmte Theologe meinte das vermutlich nicht so simpel, wie es sich auf den ersten Blick liest. Angesichts der unvermeidlichen Endlichkeit des menschlichen Daseins verwundert jedoch immer wieder die mangelnde Bereitschaft, sich mit Tod und Sterben schon zu Lebzeiten auseinanderzusetzen. Diese Weigerung hat eine lange Tradition: Unter dem Einfluss aufklärerischer Ideen zerbrach die jahrhundertelange räumliche Eintracht von Lebenden und Toten. War der Kirchhof und damit auch der Friedhof im Mittelalter noch ein bevorzugter Ort für öffentliche Versammlungen und Rechtsgeschäfte aller Art, erfolgte im 18. Jahrhundert die Vertreibung der Toten aus den Städten. Damit einher ging ein Epochenwandel im Umgang mit dem Tod, der aus dem Leben weitgehend verdrängt wurde.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts nun scheint das Pendel zurückzuschlagen und die Schleier, die das Bild vom „Bruder des Schlafes“ über die Endgültigkeit des Sterbens gelegt hat, werden wieder gelüftet. Der Tod soll in die Mitte der Gesellschaft zurückkehren und dort den ihm eigenen Platz einnehmen. Die bewusste Auseinandersetzung mit den letzten Dingen ist auch das zentrale Thema der Ausstellung „Last minute“, die derzeit im Museum für Sepulkralkultur in Kassel zu sehen ist. Die Umsetzung dieses Anliegen ist - um es gleich vorwegzunehmen - auf beeindruckende Weise gelungen: „Last minute“ behandelt nicht nur ein Thema von zeitloser Aktualität sondern präsentiert ihre Thesen auch in einem modernen und ansprechenden Design.

Verantwortlich für die Konzeption der

Ausstellung zeichnet das Stapferhaus in Lenzburg, eine Einrichtung für Erwachsenenbildung und Kulturarbeit. In den Jahren 1998/1999 war „Last minute“ bereits in der Schweiz zu sehen und dort ein überaus erfolgreicher Erfolg. Ursprünglich in einer alten Fabrikhalle untergebracht, mussten die Bauten der kleineren Ausstellungsfläche im Museum für Sepulkralkultur angepasst werden. Trotzdem gelingt eine überzeugende Verknüpfung von Inhalt und Inszenierung, die den Ausstellungsbesuch auch in Kassel zu einem echten Erlebnis werden lässt. Auf den verschiedenen Etagen des Museums sind insgesamt zehn Rauminstallationen zu sehen, die sich den jeweiligen Themenbereichen widmen. Beeilen, arbeiten, zuschauen, sterben, verabschieden, wissen, leben, abgrenzen, nachfragen, abreisen - so lauten die einzelnen Stationen des Rundgangs.

„Beim nächsten Ton ist es...“ - ein Piepston und eine monotone Stimme irritieren am Eingang vor dem Museum. Dort ist ein Lautsprecher montiert, der die Zeitanzeige einspielt und damit plakativ auf den Titel der Ausstellung verweist. „Last minute“ ist eine genial-einfache Chiffre für die Spass- und Dienstleistungsgesellschaft, in der wir heute leben: Schnelles Reisen, schnelles Genießen und wohl auch schnelles Sterben bestimmen den Lebensrhythmus des postmodernen Menschen. Der Geschwindigkeitsrausch hat dabei in einer Art medialem Overkill das einstmalig romantisch verklärte „letzte Stündlein“ zur „letzten Minute“ verdichtet.

Zunächst betritt man den ersten grosseren Ausstellungsbereich mit dem Titel „arbeiten“. Insgesamt neun „Hoerkuben“ geben Einblick in den Arbeitsalltag von Personen, die sich professionell mit Sterben und Tod auseinandersetzen. Per Knopfdruck lässt sich im Inneren des schwarzen Kubus eine Art Miniatur-Hoerbild abrufen, das den jeweiligen Berufsstand vorstellt. Ein Nachrichtenredakteur, eine Krankenschwester, ein Kremator, ein Pfarrer, ein Bestatter, ein Pathologe, eine Trauerseminarleiterin und ein Mortalitätsstatistiker geben Auskunft über ihre Art des Umgangs mit dem Tod. Ihre Tätigkeit wird am Eingang jedes Kubus mit einem bestimmten Gegenstand visualisiert - der Bestatter mit seinem Körperduftöl, die

Trauerseminarleiterin mit ihren Flusststeinen, der Nachrichtenredakteur mit seinem Videoband. Zudem hat jeder Kubus einen speziellen Bodenbelag: So stehen im Bestatter-Kubus die Zuhörer auf Planken aus Tanenholz, im Pathologen-Kubus auf weissen Laborfliesen. Man wolle damit - so schreibt Beat Haechler, der Organisator der Ausstellung, in seinem Katalogbeitrag - die eigene Bilderproduktion anregen und auf assoziative Weise eine „Visualisierung ohne Bilder“ erreichen.

Ganz anders - naemlich mit einer Flut von Bildern - operiert der zweite Themenbereich mit dem Titel „zuschauen“. An der Decke des Saales haengen neun Bildschirme, die in schneller Abfolge ausgewaehlte Filmtode zeigen. Auf faszinierende Weise macht dieser Zusammenschnitt deutlich, dass das Filmsterben tatsaechlich ganz tiefgreifend unsere Wahrnehmung vom Tod praegt. Ohne grossen Kommentar bringen das Sterben Winnetous oder das langsame Hinscheiden Mozarts in den gezeigten Ausschnitten ihre Botschaft auf den Punkt: Es besteht eine unueberbrueckbare Diskrepanz zwischen kuenstlichem Filmtod und wirklichem Sterben.

Die Mittelstaege widmet sich dem sensiblen Thema der Ausstellung. Ein Raum, dessen Ausgestaltung mit weissen Stoffen an Laken, Kissen, Nachthemden und Leichentuecher erinnert, setzt das „Sterben“ in Szene. Drei konzentrische Kreise fuehren behutsam an das Thema heran. Zunaechst lassen sich auf Krankenhausbeistelltischen mit CD-Playern unterschiedliche „Sterbeerfahrungen“ hoeren. Pflegende berichten ueber ihre persoelichen Erlebnisse mit dem Sterben zu Hause, dem Sterben in Hospiz und Pflegeheim sowie dem Tod im Krankenhaus. Hinter einer Wand liegen in einem zweiten Ring Zeichnungen von sterbenden Kindern bzw. Kindern, deren Mutter oder Vater im Sterben lag. Im innersten Bereich folgt dann der beeindruckendste (und wohl auch umstrittenste) Beitrag zur Ausstellung. Zu sehen ist der Kurzfilm „Tante Rosy 1901-1998“ von Joseph Scheidegger, der nicht nur Szenen aus dem Leben seiner Tante, sondern auch ihr Ende zeigt. Der Zuericher Filmmacher reklamiert fuer sich, dass er dem Tod gewissermassen ins Auge schauen wollte. Ob es ihm dabei tatsaechlich gelungen ist,

die Wuerde der sterbenden Tante zu wahren oder ob ihm der Film zur „Pornografie des Blicks“ entgleitet wird zu lebhaften Diskussionen Anlass geben.

Auf dem zweiten Stockwerk befindet sich zunaechst der Themenbereich „verabschieden“, der den langen und beschwerlichen Weg vom Totenschein bis zum Begraebnis nachzeichnet. Im Bereich „wissen“ zeigen zwei Computerterminals Mortalitaetsstatistiken, zudem gibt es die Moeglichkeit, seine eigene Todesanzeige zu gestalten und auszudrucken. „Leben“ widmet sich der schwierigen Thematik Suizid, waehrend sich der Bereich „abgrenzen“ aktuellen Themen wie Organtransplantation, Hirntod und Sterbehilfe zuwendet. Im Untergeschoss befinden sich der Bereich „nachfragen“, der auf einem Leuchtschriftband Auszuege aus dem Tagebuch von Max Frisch zu Sterben und Tod einspielt. Abgeschlossen wird der Rundgang durch eine Installation, die auf eine von einem Wasserbassin umflossene Insel fuehrt. Zum sanften Plaetschern des Wassers lassen sich Texte von Schuelerinnen und Schuelern ueber ihre Vorstellungen von Tod und Jenseits lesen.

„Last minute“ verfolgt eine ueberzeugende Strategie: Die Bildersprache der Ausstellung setzt Assoziationen frei und bindet Besucherinnen und Besucher auf subtile Weise ein. Wissensunabhaengig werden - wie beispielsweise beim Verfassen der eigenen Todesanzeige - Erlebnisse produziert, die zu einer weiteren Beschaeftigung mit der Thematik anregen. Pietaelos, unsensibel, makaber - das sind die Schlagworte, die bei der Vorbereitung der Ausstellung die Runde machten. Bedenkt man die Fallen und Gefahren, die ein derart sensibles Thema aufweist, so hat das Ausstellungsteam die Aufgabe auf bravoueroese Weise geloest. „Last minute“ ist ein ebenso intellektuelles wie visuelles Vergnuegen, ihr Besuch laesst fuer eine Weile Zeit und Raum vergessen - und was kann man von einer Ausstellung zum Thema „Sterben und Tod“ schoeneres erwarten.

Günter Riederer über Stapferhaus Lenzburg Schweiz (Hrsg.): *Last minute. Ein Buch zu Sterben und Tod*. Kassel 21.10.2000-28.02.2001, in: *H-Soz-u-Kult* 03.01.2001.